

West-Pavlov, Russel: **German as Contact Zone. Towards a Quantum Theory of Translation from the Global South.** Tübingen: Narr Francke Attempto, 2019 (Translation, Text and Interferences, 4). – ISBN 978-3-8233-8143-3. 358 Seiten, € 78,00.

Besprochen von **Alexandra Ludewig**: Perth / Australien

<https://doi.org/10.1515/infodaf-2021-0060>

Im vierten Band der Reihe *Translation, Text and Interferences* widmet sich Russell West-Pavlov der deutschen Sprache als Ort der Begegnung: *German as Contact Zone. Towards a Quantum Theory of Translation from the Global South*. Dieses Buch wird hier nicht nur Liebhaber\*innen von Sprache, Kultur, Übersetzungsarbeit und Literaturwissenschaft empfohlen, sondern auch Grenzgänger\*innen in naturwissenschaftlichen Bereichen ans Herz gelegt. Sprachlich wie inhaltlich anspruchsvoll zieht der Band in seinen Bann, denn er ist ein Feuerwerk an Ideen und ein Plädoyer für eine etwas andersartige Quantentheorie.

Die vielfältige Anschlussfähigkeit des Bandes erklärt sich zum Teil biographisch: Seit 2013 lehrt und forscht der aus Australien stammende Professor West-Pavlov im Englischen Seminar an der Universität Tübingen im Bereich Vergleichende Kultur- und Literaturwissenschaften mit Fokus auf Australien, Afrika und Karibik. Er ist Mitbegründer des Interdisziplinären Zentrums für Global South Studies. Bevor er den Ruf nach Tübingen annahm, war er bereits Professor an der Freien Universität Berlin (2002–11) und an der südafrikanischen University of Pretoria (2011–13). Wie grenzüberschreitend er arbeitet, macht aber auch der Umstand deutlich, dass er zudem in seiner Vergangenheit auch schon als Förster (an der wilden Küste von Exmoor), als Sozialarbeiter (in Lille und Melbourne), Gymnasiallehrer (Münster) und Übersetzer (Köln) tätig war.

West-Pavlos vorliegender Band thematisiert Grenzen und Grenzüberschreitungen als potenzielle Kontaktzonen und Begegnungsorte, als Versprechen auf einen Dialog der Kulturen. Überlegungen zu zwei Berliner Straßenschildern, zur *Walkürenstraße* und zur *Bernauer Straße*, stehen am Anfang seiner Ausführungen. An ihnen und ihren wörtlichen, historischen, realen und symbolischen Bedeutungen zeigt sich der gleichermaßen spannende wie umfassende Charakter seiner Forschung, vergleichend – aber nicht ver/urteilend.

In gewisser Weise kann all seine Arbeit als Übersetzungsarbeit verstanden werden, denn er liefert nicht weniger als übersetzungsschaffende ‚Interpretationen‘ und sieht in der Translation den Versuch der Kontaktvermittlung und Hinwegsetzung über Grenzen. So wird der Translationsprozess für ihn zu

einem symbolischen wie realen Übertritt, einer Transgression und Transformation.

In poetisch wie tiefsinnigen Formulierungen führt West-Pavlov vor, dass diese Kulturarbeit auch innerhalb Deutschlands im Verständnis zwischen Ost und West geleistet werden muss/te. Darüber hinaus fasst er den Begriff der Sprache und Kommunikation sehr weit, wenn er unter anderem auch die Kommunikation zwischen Mensch und Tier einbezieht. Er verweist darauf, wie unsere Haustiere unsere Stimmungen beeinflussen und umgekehrt. Ähnlich spiele sich Kommunikation auch zwischen pflanzlicher und mineralischer Welt ab. Sie bewege sich zwischen Entitäten, die im Allgemeinen nicht greifbar, aber transformativ seien, denn Kommunikation funktioniere nicht nur über Zeichen und Linguistik, sondern auch über Emotionen.

Der emotive Aspekt ist der Schlüssel zum Verständnis. In ihrer Promiskuität und Produktivität seien besonders Affekte von Natur aus multipel und anschlussfähig. Das erkannte schon Viveiros de Castro, der dafür den Begriff „affektuelle Multiplizität“ (2004) verwendete. Neben den Gefühlen ist die Vielfalt der Optionen wichtig, womit in der Essenz für ein Neuverständnis von Übersetzung geworben wird: Übersetzung nicht nur als sprachliche Aktivität, die in den letzten Jahrzehnten ein großes Korpus an Forschungsliteratur hervorgebracht hat. West-Pavlov will weg vom obsessiven Fokus auf linguistische Translation, denn Übersetzung ist für ihn eine Manifestation von „Quantenprozessen“ (s. Titel).

In der Nachfolge von Michel Serres (1974) und Roberto Esposito (2008) sieht sich diese Verortung von Translation als Teil eines gigantischen Netzes metaphorisch-metonymischer Übergänge, Transformationen und Metamorphosen, wobei gerade der globale Süden eine zentrale Rolle spiele. Aus dieser Region, die sich im Kontrast zum reichen, westlich-geprägten, dominanten Norden definiert, komme der Anstoß dieses integrativen, anti-segregativen Projekts der Quantenübersetzung.

Das Buch ist in drei Teile gegliedert: ein Teil ist der Theorie gewidmet und zwei Teile sind Beispielen der Anwendung vorbehalten. Dabei geht es zum einen um den Bereich des literarischen Interpretierens und Übersetzens, und zum anderen um Lehrmethoden, wobei Deutsch nicht nur als Ausgangssprache (wie bei Sebald und Hölderlin), sondern auch als Zielsprache verwendet wird (wie bei Mujila und Kinsella) oder bisweilen sogar beides gleichzeitig vollbringt (wie z. B. bei Vladislavić).

Im ersten Teil des Buches legt West-Pavlov den Schwerpunkt auf die Theorie der Quantenübersetzung. Er nimmt Bezug auf den sogenannten *translational turn* und zeichnet Tendenzen in der Forschung der letzten Jahrzehnte nach. Die Übersetzungswissenschaft bewege sich seitdem weg von einem eingeschränkten rein

text-linguistischen Verständnis, hin zu vielfältigen kulturellen Prozessen der grenzüberschreitenden Kommunikation, zu interkulturellen Verhandlungen und damit zu einem eigenständigen kulturellen Paradigma. West-Pavlov setzt hier an und entfernt sich von der Vorstellung, Übersetzung sei ausschließlich ein sprachlicher Prozess des semantischen Transfers zwischen natürlichen oder sogar nationalen Sprachen.

In Teil 2 des Buches folgt dann die Probe aufs Exempel. Hier untersucht er, wie diese Vorstellung von Quantenübersetzung unter anderem an literarischen Texten von Winfried Georg Sebald (1944–2001), Friedrich Hölderlin (1770–1843), des in Graz lebenden kongolesischen Schriftstellers Fiston Nasser Mwanza Mujila, des australischen Poeten und Umweltaktivisten John Kinsella sowie des kroatisch-stämmigen Südafrikaners Ivan Vladislavić aussehen könnte. In Teil 3 geht es um eine weitere ‚Übersetzung‘ von ‚Übersetzung‘, nämlich die der Transposition von Übersetzung in das Klassenzimmer.

Die Auswahl der Autoren (und es sind im Fokus wirklich nur Männer) erklärt sich unter anderem aus ihrer Sensibilität gegenüber der Natur. Immer wieder stehen ihre poetischen Interventionen in einem engen Dialog mit den jeweiligen Gegebenheiten ihrer Umgebung, denn sie nehmen Bezug auf ökologische Zerstörung und die Bedrohung durch anhaltende Kriege, von den Napoleonischen Kriegen bis zum aktuellen Konflikt in Syrien und dem europäischen ‚Krieg‘ gegen Flüchtlinge.

West-Pavlovs Theorie zieht ihre Impulse aus der Anthropologie und sieht Übersetzung als eine Form der anthropologischen Hermeneutik. Ein Beispiel zur Illustration kommt aus Australien: Das Volk der Aranda in Zentralaustralien hat eine lebendige und fortdauernde Tradition des „sand storytelling“, des Geschichtenerzählens mit und im Sand, bei dem die Erzählungen gleichzeitig mündlich dargeboten werden und über Zeichnungen am Boden kommuniziert werden. Die Erzählungen sind multimodal oder plurisemiotisch: sie verbinden die menschliche Stimme, eine breite Palette von Erzählstrukturen und eine Zeichenfläche, die mit Fingern oder Stöckchen markiert wird. Kommunikation wird so zu einer Inszenierung, der Ort der Darbietung zu einer Aufführungsarena. Die „Sandgeschichten“ dieses australischen Volkes sind faszinierend für die Arbeit von Übersetzer\*innen wegen ihres plurisemiotischen Idioms, das in allen Registern vertreten ist, denn die Geschichten sind in ihre Umgebung (Mensch, Natur) eingebettet und entstehen aus ihrer Materialität heraus.

Gleiches gilt für das Foto auf dem Bucheinband, welches eine Außenmauer in Johannesburg zeigt, auf der eine Art Grafitto zu sehen ist, welches besagt:

Before I die  
 Phambi kokuthingife  
 Voor ek sterf  
 B4 I Di☺

Diese Dialogeröffnung (auf Englisch, Zulu, Afrikaans und in SMS-Kürzeln) lädt zur Vervollständigung des Satzes ein: „Bevor ich sterbe, möchte ich ...“. Die Idee geht auf eine US-amerikanische Straßenkünstlerin zurück und hat in vielen Ecken der Welt Anwendung und Nachahmung gefunden. Es spricht die verbindende Humanität der Menschen überall auf der Welt an, die ähnliche Wünsche, Hoffnungen und Sehnsüchte haben, und hebt in Ansätzen die Logik der Kartographie von West und Ost, von globalem Süden und Norden aus den Angeln.

Zum globalen Süden, wo vermeintlich die Vormoderne fortbesteht, wurde von Kolonialmächten lange die Grenze zwischen uns und ihnen, zivilisierten und nicht-zivilisierten Europäern gezogen. Diese zivilisatorische Demarkationslinie hat eine Grenze zwischen Menschlichkeit und Nichtmenschlichkeit tief verwurzelt, die selbst heute noch Sprache infiltriert und kontaminiert, trotz entschlossenster Versuche, dem entgegenzuwirken. Diese Beharrlichkeit in der Sprache und im Selbstverständnis ist vielfach ein Resultat des langen Schattens der Tradition und von drei Jahrhunderten wiederholter Sprechakte, die schwer zu verdrängen sind, besonders wenn sie die tiefsten Schichten der kontinentalen Selbstidentifikation untermauern und aufrechterhalten.

Selbst der Akt der Übersetzung (intra- wie interlingual) könne diese Differenz niemals überwinden, er sei ein sisyphusartiges Unterfangen, eine Unmöglichkeit. Oftmals mache koloniale Übersetzung die kolonialisierte Kultur und damit auch die kolonialen Subjekte „transparent“. George Steiner (1975) bezeichnete Übersetzung daher als invasiv, als durchdringende Operation.

Dem setzt West-Pavlov die Idee des Übersetzers als Schamane entgegen. Es ist die Vorstellung einer Person, die diese Aufgabe der Navigation der Kontaktzone übernimmt, aber in Form einer widerständigen Übersetzung des globalen Südens. So wird das postkoloniale Schreiben nach Timoczko (1999) als eine Art des „Zurückschreibens“, die Abgründe auslotet, verstanden.

Bereits Viveiros de Castros Begriff der Übersetzung kam dem sehr nahe, was West-Pavlov in diesem Buch als Quanten-Übersetzungstheorie bezeichnet. Sie feiert die Manifestation der allen Sprachen innewohnenden Kreativität. Sprachen haben einen überquellenden Vorrat an linguistischem Potenzial, das nie aufhört, neue Sprache zu erzeugen. Es ist die Sprache, die das Denken erzeugt, und Schreiben, das Ideen hervorbringt. Diese Generativität der Natur selbst ermöglicht die Kreativität der Übersetzung. Übersetzung ist somit eine Manifestation von dieser überschwänglichen Kreativität der Sprache selbst, die wiederum ein Abbild

von der Kreativität des Kosmos ist. Russell West-Pavlov führt dies auch am Beispiel von Lehnwörtern an, die mit Migration ins Land kommen. Kreativität als Resultat von Diversität.

Der vorliegende Band ist insgesamt eine lohnenswerte Lektüre, die Lust auf viele neue Autoren macht.